

## ***Kaplan in der Diözese Ermland - Allenstein und Marienwerder***

Der Neupriester Heinz Dresbach fand am 28. April 1939 - dem Geburtstag seiner Schwester - einen Brief aus Frauenburg/Ostpreußen von Bischof Maximilian Kaller vor. Darin wurde der Neupriester aufgefordert - da er ihm zur Verfügung gestellt worden sei -, sobald als möglich eine Aushilfe in der Jakobi-Gemeinde in Allenstein/Ostpreußen zu übernehmen. Zwei Monate danach erhielt Kaplan Dresbach die Aufforderung, in Marienwerder/Westpreußen einen Kaplan Preuß zu vertreten. Kaplan Preuß wurde nach Schönwiese in Ostpreußen versetzt, um dort einen älteren Pfarrer zu vertreten, der im KZ saß. Kaplan Dresbach bezog die Wohnung von Kaplan Preuß und wurde von Fräulein Preuß versorgt. In der Osterzeit 1941 war er vertretungsweise wieder in Allenstein, diesmal in St. Josefi. Dort fand Ende April in einer Mädchengruppe der Heimabend statt, der ihm bald danach Verhaftung durch die Gestapo und Einlieferung ins KZ Dachau bringen sollte.

Über die Kaplanszeit in Marienwerder und über die bleibende Verbundenheit mit den Marienwerderern stellte Frau Dorothea Baucke nachstehenden Bericht zur Verfügung. Dorothea Baucke gehörte zur Mädchenjugend in Marienwerder.

*„1939 wurde Kaplan Heinrich Maria Dresbach im Hohen Dom zu Köln zum Priester geweiht und danach an die Diözese Ermland abgestellt. Er war nicht begeistert von dieser Versetzung und bat besonders wegen seiner behinderten Schwester, um die er sich kümmern wollte, den Bischof darum, in der Heimat bleiben zu können. Vielleicht hatte er auch Schauermärchen über den Osten gehört; im Rheinland war Ostpreußen die ‚kalte Heimat‘, wo Wölfe die Gegend verunsicherten. Der Bischof sagte zum Kaplan: ‚Ich meine es gut mit Ihnen, Sie werden mir noch dankbar sein‘. Am 05. Mai nahm Heinz Dresbach Abschied von Köln und von seiner Schwester, die im Herz-Jesu-Heim (Mainzer Straße 55) ihre Bleibe hatte, und*

*machte sich auf den Weg gen Osten. In Allenstein/Ostpreußen übernahm er eine Vertretung auf 8 Wochen. Als er sich dort schon etwas eingelebt hatte, versetzte ihn Bischof Maximilian Kaller aus Frauenburg nach Marienwerder/Westpreußen. Darüber war der Kölsche Kaplan auch nicht gerade begeistert.*

*An Peter und Paul brachten ihn ein Domherr (Hanowski) und zwei Kapläne aus Allenstein mit einem Auto nach Marienwerder. Wegstrecke ca. 120 km. Er konnte in die noch eingerichtete Wohnung von Kaplan Preuß einziehen, der nach Schönwiese versetzt worden war und dort auch eine eingerichtete Wohnung vorfand. Die Schwester von Kaplan Preuß wirtschaftete ihm.*

*Schnell hat er sich in Marienwerder eingelebt. Die Stadt hatte 22000 Einwohner, davon waren 4000 Katholiken. Marienwerder war ein schönes, sauberes Beamtenstädtchen, 4 km von der Weichsel und der polnischen Grenze entfernt. Wir hatten dort ein Finanzamt, ein Amtsgericht, ein Zollamt, ein Oberlandesgericht und - was bei der Größe der Stadt in Deutschland einmalig war - eine Regierung. Dazu waren alle Schularten vertreten: Gymnasium, Lyzeum, Mittelschule, Handelsschule, Höhere Handelsschule, Berufsschule, Landwirtschaftsschule.*

*Schon am ersten Abend erfuhr der Kaplan von Kaplan Kutschki, der mit ihm in der Kaplanei wohnte, daß er die Mädchenjugend betreuen müsse. Bei dieser hat er sich mit seiner Freundlichkeit und seinem Kölschen Humor schnell viele Herzen erobert. Seine Schlagfertigkeit kannte keine Grenzen. Er konnte auch lästern und andere auf die Schippe nehmen. Das geschah in solch liebenswürdiger Art, daß ihm niemand böse war.*

*Kaplan Dresbach war sehr fromm und war ein großer Marienverehrer. Wir wußten, daß er zur Schönstattbewegung gehörte. Durch ihn und mit ihm wurden in Marienwerder Schönstatt-Gruppen gegründet. Er holte im Laufe der Zeit mehrere Marienschwestern zu uns, die sich um die Gruppen mühten. Auch andere Priester warb er für Vorträge. ‚Unser Kölsch Kaplanche‘ - so nannten wir ihn manchmal*

- war auch sehr musikalisch und spielte die Gitarre, Klavier und Orgel. Gut singen und predigen konnte er auch. So waren wir mit ihm zufrieden.

In den Gruppenstunden mit ihm ging es teils sehr ernst zu. Die Gespräche in der Gruppe und die persönlichen Gespräche mit ihm gingen in die Tiefe. So nahmen wir mit ihm die Leidensgeschichte Christi von der Seherin Katharina Emmerich durch und beschäftigten uns mit Gertrud von le Fort. U.a. haben wir von ihr die ‚Hymnen an die Kirche‘ durchgesprochen. In der jüngeren Gruppe hat man sich mit Uta von Naumburg befaßt. Ein Pfarrer Eugen Schmidt aus der Diözese Rotenburg hielt Vorträge über das ‚Weltgrundgesetz der Liebe‘.

Der Kaplan konnte auch sehr fröhlich sein und war zum Scherzen gerne aufgelegt. Es wurde mit ihm viel gelacht. In jeder Gruppenstunde hatte er die Gitarre mit, die er gut spielen konnte.

Wenn er am Alltag nicht selber zelebrierte, ging er in der hl. Messe zuerst in den Beichtstuhl (bei uns in der Diaspora wurde in jeder hl. Messe Beichte gehört), danach auf die Orgelempore und hat, weil der Organist eingezogen und die Vertretung meist nur am Sonntag da war, die Orgel gespielt.

Er ging als junger Kaplan mit den Mädchen sehr unbefangen um, man könnte sagen, er begegnete ihnen mit Ehrfurcht, sah wohl in jedem Mädchen eine ‚Kleine Maria‘. So war er in seiner Art sehr beliebt.

Er kümmerte sich um Alte und Kranke und sorgte dafür, daß eine beinamputierte Frau durch ein Mitglied aus der jüngeren Gruppe täglich das Mittagessen bekam, nachdem er mit den Eltern des Mädchens gesprochen hatte.

Hoch anzuschreiben war ihm der öftere Besuch einer alten und kranken Frau, die auf einem Dachboden in einer von Brettern abgeschlagenen Kammer wohnte. Zu dem Dachboden mußte man eine

*Leiter hochsteigen und durch eine Luke treten. Ich selber habe diese Kranke einmal besucht. Ich war von der Armut und dem Elend in dieser Behausung so erschüttert, daß ich nicht ein zweitesmal hingehen konnte, obwohl ich es wollte. Die Luft in dem Bretterschlag, in dem sich ein Dachfenster befand, war so schlecht, daß ich fürchtete, mir würde übel werden. Der Kaplan hat laufend diese Kranke besucht. Erna Klewitz aus unserer Gruppe hat bei ihr sauber gemacht. Unten an der Leiter rief man nach oben, ob man sie besuchen könne. Einmal wusch sie sich gerade, als der Kaplan kam, so wartete er unten.*

*Auch ein Besuch unseres Kaplans in der Isolierstation in unserem Krankenhaus ist mir in Erinnerung. Ein Mädchen aus der Gruppe, das sehr unbeliebt war, durch sein flegelhaftes Benehmen immer auffiel - es benahm sich wie ein Elefant im Porzellanladen -, hatte Diphtherie und lag auf der Isolierstation, einer Baracke mit den Fenstern zum Hof hin. Unter den Fenstern befand sich jeweils ein Treppchen. Der Kaplan ließ es sich nicht nehmen, diese Kranke mehrmals zu besuchen, stieg außen das Treppchen hoch und sprach durch das geöffnete Fenster mit dem Mädchen. Er regte in unserer Gruppe an, das Mädchen zu besuchen. Man zog lange Gesichter und dann erklärten sich doch zwei bereit, sie zu betreuen. Nach vielen Jahren hat er dem früheren Mädchen gesagt, daß er es in jungen Jahren nur schwer ertragen konnte.*

*Es war ja Krieg. Die Straßenlaternen brannten nicht, die Fenster der Häuser waren verdunkelt. Nach den Gruppenstunden abends fürchteten sich einige Mädchen aus der jüngeren Gruppe im Dunkeln nach Hause zu gehen. Der Kaplan brachte mehrmals eine Gruppe von Mädchen aus Schäferei, die einen weiten Weg hatten, nach Hause, vermied es aber, um nicht ins Gerede zu kommen, mit einem Mädchen alleine zu gehen. Man hätte annehmen können, er hätte als Persönliches Ideal den Leitsatz ‚allen alles zu sein‘. Er half, wo er nur konnte, und er übersah keine Not.*

*Gerne ließ der Kaplan sich zu Familienfesten einladen, zu Verlobungen, Hochzeiten usw. An der Hochzeit meiner Freundin blieb er*

*bis morgens um vier Uhr. Er sagte, wenn er nun schlafen ginge, müßte er fürchten, zu verschlafen. So ging er bis zur Frühmesse spazieren. Er machte auch viele Hausbesuche und nahm bei dieser Gelegenheit gerne Kontakte mit den Eltern der Gruppenmitglieder auf.*

*Ich habe ihn mehrmals auf Fälle aufmerksam gemacht, wo Hilfe angebracht erschien. Er schaltete prompt und man hörte von Beteiligten, daß man sich von ihm verstanden fühlte.*

*Um das Gemeinschaftsgefühl untereinander zu stärken, gab ich ihm manchmal Ratschläge, was er ändern könne. Er ging sofort darauf ein und bat mich, wachsam zu sein und gegebenenfalls ihm einen Wink zu geben. Er machte sich klein, war demütig. Wenn heute einige unserer Heimatschwestern sagen, Prälat Heinrich Maria Dresbach war schon in Marienwerder als Kaplan ein Heiliger, so ist viel Wahres daran. Wir können suchen und suchen und finden nichts an ihm, was nachteilig an ihm war. Ein persönliches Gespräch mit ihm war wohltuend, man fühlte sich von ihm angenommen. Er war auch ein sehr guter Beichtvater und brachte uns Jugendlichen das persönliche Beichten bei, was uns sehr nützlich war.*

*In unserer Kirche hatten wir einen Marienaltar. Kaplan Dresbach aber ließ im Seitengang der Kirche vor einem Seitenausgang im Mai einen besonderen Altar errichten, zu dem alle - besonders die Kinder - Blumen und Kerzen bringen konnten. Die Kinder hatten viel Freude daran, daß sie selber die Blumen auf den Altar stellen und pflegen durften. Der Altar war kindgerecht niedrig. So sah man auf diesem Maialtar, der aus Stufen bestand, Blumen von Feldern, Wäldern, Wiesen und Gärten.*

*Im Mai 1941 hatten wir mit dem Kaplan eine große Marienfeier mit Lichterprozession. Am Hauptaltar wurde nach Verkleidung des Altarbildes ein großes Marienbild angebracht, das die Dreimal Wunderbare Mutter und Königin von Schönstatt darstellte. Das Bild hatte uns ein früheres Mitglied aus dem Marien-Verein geliehen. Wir durften selber den Altar schmücken mit vielen Blumen und Kerzen. Der Kaplan hielt eine Ansprache, die zu Herzen ging.*

*Kaplan Dresbach war gerne in Marienwerder. Es gefiel ihm bei uns. Das Einvernehmen mit unserem Dekan Pruß, den wir über alles liebten, war bestens. Der Dekan sagte zu uns ‚Kinderchen‘ und wir sprachen von unserem ‚Dekanchen‘. Alle Kapläne, die wir in Marienwerder hatten, waren gerne bei uns, der Abschied fiel ihnen immer schwer. Zwei Kapläne blieben besonders lange, einer sogar 8 Jahre. Er bemühte sich nicht um eine Pfarrstelle, weil es ihm so gut bei uns gefiel. Unser Dekanchen war zu unseren Kaplänen sehr tolerant. Er ließ ihnen freie Hand in jeder Beziehung. Sonntags waren die beiden Kapläne immer zum Dekan zum Mittagessen eingeladen.*

*1941 wurde Kaplan Dresbach auf wenige Wochen nach Allenstein versetzt. Dort hatte er es sich eingebrockt. In einer Gruppenstunde der Mädchen sprach er über einen Himmler-Erlass. Ein Familienangehöriger einer Teilnehmerin hatte davon erfahren und brachte den Kaplan zur Anzeige. Die ganze Mädchengruppe aus Allenstein wurde von der Gestapo verhört. Ein Mädchen aus Allenstein kam nach Marienwerder, um den Kaplan zu warnen, doch er nahm die Sache auf die leichte Schulter.*

*Am 10. Juni 1941 erschienen Gestapoleute von Allenstein beim Kaplan in Marienwerder. Er wurde verhört und verhaftet. Danach ging der Kaplan mit der Gestapo ins Pfarrhaus, um sich von unserem Dekanchen zu verabschieden. Erschüttert und händeringend sagte der Dekan zu den Gestapoleuten: ‚Meinen Kaplan wollen Sie mitnehmen, meinen Kaplan wollen Sie mitnehmen!‘ Kaplan Dresbach kniete sich im Beisein der Gestapo hin und unser Dekanchen gab ihm den Segen.*

*Es folgte ein Verhör bei der Gestapo, die sich im Regierungsgebäude befand. Dann brachte man ihn nach Allenstein ins Gefängnis, wo er einigermassen gut behandelt wurde. Über diese Zeit dort erzählte er uns später: ‚An einem Sonntag habe ich in meiner Gefängniszelle das Choralamt gesungen und eine Predigt gehalten, die man hören konnte. Ich habe meinen Marienwerderern gepredigt, es waren alle dabei.‘*

*Dann erfolgte am 11. August der Transport nach Dachau, der 19 Tage dauerte über die Stationen Soldau, Thorn, Posen usw. Am 29. August kam er in Dachau an.*

*Über seine Schwester Agnes bekamen wir von Dachau öfter verschlüsselt Grüße ausgerichtet, in denen er Gebet und Opfer für uns versprach. Er gab den einzelnen Gruppen gute Ratschläge. Einmal schrieb er: ‚Ob Sie mittwochs früh noch Ihren Morgenspaziergang (Gemeinschaftsmesse um 6 Uhr früh) machen? Ihr Priester hat Sie nicht verlassen. Er ist mehr da für Sie als früher.‘ Und dann: ‚Wie oft bete ich im Geiste vor dem Tabernakel unserer Marienwerderer Kirche für Sie alle, die Gott mir dort gegeben hat, um auch dort immer und überall Dank zu sagen.‘ Er schrieb auf uns bezogen: ‚Wie reich macht mich solche Treue. So will auch ich nur noch für die Meinen leben und hier sein.‘ Die tiefe Anhänglichkeit, Verbundenheit und Verantwortung für uns Marienwerderer ist erschütternd! Er war uns so zugetan wie wir ihm! Wir sammelten Lebensmittelkarten und schickten diese an Agnes Dresbach, die dafür Lebensmittel kaufte, und wenn die Möglichkeit dazu bestand, diese nach Dachau sandte. Wir haben für den Kaplan gebetet - auch im Gottesdienst - doch da durfte sein Name nicht genannt werden; so wurde auch am Alltag nach jeder hl. Messe ‚in einem besonderen Anliegen‘ gebetet.*

*Der Kontakt zu unserem Kaplan blieb bis Januar 1945, bis wir flüchten mußten. Er schrieb an seine Schwester am 28. Januar 1945 (am 21. Januar sind wir geflüchtet): ‚Das Gebet ist ja die einzige Verbindung mit den Unsern im Osten. Gott weiß, welche Schicksale sie in diesen Wochen erleben oder auch nicht mehr erleben. Ob und wann wir noch einmal von diesem oder jenem erfahren, kann heute niemand sagen. Aber wir haben es durch unser Gebet in unserer Macht, ob der Herr in jeder Lage nicht nur seine Hand schützend über sie breitet, sondern auch ihren Herzen einen tiefen Frieden verleiht, den nichts ihnen nehmen kann.‘*

*Am 11. Februar 1945 schrieb er noch einmal: ‚Wie mag es den Bienen (eine Schönstattgruppe) und anderen ergehen? Ob und wann,*

*woher und welcher Art Nachrichten von ihnen noch einmal zu uns dringen?... ,ich muß sie einsam seh'n im Kampfe steh'n, kann nur im Bau'n auf Dich des Weges geh'n...' Die Mutter hat sie alle in ihrem sichersten Schutz!*

*Nach seiner Entlassung aus Dachau im April 1945 war der Kaplan in Honnef als Kaplan tätig, später wurde er Rektor. Er nahm sofort Verbindung mit uns auf. Wir waren in ganz Westdeutschland verstreut und zum Teil noch im Osten hängengeblieben. Als ich im September 1946 nach der Verbannung unter Russen und Polen nach dem Westen kam, erfuhr er meine Anschrift, ich lebte noch im Lager. Er schrieb mir und lud mich zu sich ein. Auf der Heimreise fand ich in meiner Manteltasche mehrere große Geldscheine. Ich mußte wieder zu ihm kommen. Da gab er mir einen Koffer voller Wäsche mit, die er in Honnef für uns gesammelt hatte. In der schlimmen Zeit hat er laufend Wäsche und Kleidung für uns gesammelt und an uns verteilt. Kein Marienwerderer Besucher, der in Not war, ging bei ihm leer aus. Er war auch ein großartiger Gastgeber, verwöhnte uns, wie er nur konnte, obwohl er nur ein Zimmer im dortigen Herz-Jesu-Kloster bewohnte und von den Schwestern beköstigt wurde. Gott vergelte ihm seine Fürsorge für uns!*

*Nach unserer Flucht hat er mehrmals für uns, die frühere Pfarrjugend von Marienwerder, Treffen in Schönstatt veranstaltet als Besinnungstage. Wir feierten untereinander Wiedersehen und wurden von den Marienschwestern verwöhnt. Wir konnten uns sattessen, tat das gut, denn wir lebten ja auf Lebensmittelkarten, worauf es nicht viel gab. Einmal bekamen wir alle (ca. 80 Teilnehmerinnen) ein Kruzifix aus Ton geschenkt.*

*Die Verbindung mit seinen Marienwerderern ist bis zu seinem Tod geblieben. Ab 1981 hatten wir zuerst alle 1 1/2 Jahre, später einmal im Jahr Besinnungstage in Schönstatt, wo er uns als Geistlicher betreut hat. Inzwischen waren wir alle im Seniorenalter. Viele Vorträge - Themen durften wir selber stellen - hat er uns im Laufe der Jahre gehalten, von denen wir noch heute zehren. Einige Vorträge haben wir auf Kasette aufgenommen und schriftlich festgehalten.*



*Ende 1992 hat die frühere weibliche Pfarrjugend von Marienwerder das Buch „Rund ums Michaelshaus“ herausgegeben. Das Michaelshaus war unser Vereinshaus, für viele ein zweites Zuhause. Ich habe das Buch zusammengestellt und bearbeitet. Natürlich haben wir auch unserem Kaplan, Prälat Heinrich Maria Dresbach, ein Buch geschickt. Daraufhin rief seine Cousine an und sagte den Dank des Prälaten, doch dann übernahm der Prälat selber den Hörer und sagte mir, er habe sich über das Buch sehr gefreut, in dem wir auch über ihn berichtet haben. Das war das letzte Gespräch mit ihm, für das ich dankbar bin.*

*Monsignore Dresbach bekam auch immer die Rundbriefe zugesandt, die ich an die Heimatschwester geschrieben habe. So war er über unser Tun informiert. Seine Cousine sagte, es sei ihm eine große Freude, daß auch wir ihm die Treue hielten. Prälat Dresbach war für uns Marienwerderer ein Riesenstück Heimat. Er starb als letzter Priester, der in unserer Heimatstadt Marienwerder amtiert hatte.*

*Und nun zitiere ich Worte aus einer Ansprache während einer hl. Messe mit unserer Gemeinschaft in Schönstatt im Jahre 1986. Danach hat er uns aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr betreuen können, hat uns aber noch dreimal während unserer Tagungen besucht:*

*„So dürfen wir diese Tage und Stunden wieder miteinander verbringen, wie wir es in früheren Jahren schon manchmal getan haben, dürfen mit einbeziehen, die uns gehören, auch von der Heimat her, aus dem Osten her und das sind ja bei Ihnen allen nicht wenige und auch bei mir nicht, weil ich ja von Anfang meiner Tätigkeit an, als ich als Priester bei Ihnen sein durfte, zu Ihnen kommen durfte, zu Ihnen sozusagen verschlagen worden bin vom lieben Gott, damit wir eine innere seelische und gnadenhafte Gemeinschaft würden und es bleiben, die ganze Erdenzeit hindurch bis in die Vollendung des Himmels hinein. Das sind Geschenke, das sind unbegreiflich große und kostbare Geschenke, für die wir immer neu danken sollten. Und das können wir auch in diesen Tagen wieder tun, gemeinsam und jede einzelne von uns in ihrem Herzen danken für alles, was Gott uns*

*durch die Heimat im Osten geschenkt hat.'*

*In einer Ansprache sagte der Prälat, was wir nie vergessen wollen: ‚Jede ist für jede ein großes Gottesgeschenk.‘*

*Prälat Dresbach ist heimgegangen, wir vermissen ihn. Wir wollen ihm dankbar sein für all seine Hilfsbereitschaft, die uns zuteil wurde, für all seine Liebe und Güte, für die ihn Gott reichlich belohnen möge. Wir beten für ihn, doch wir beten auch zu ihm und erinnern daran, daß er selbst uns Treue bis in die Vollendung des Himmels versprochen hat. Er ist uns treu, er wird mit uns sein und weiterhin für uns sorgen. Auch wir sind ihm treu bis in alle Ewigkeit.“*

(Dorothea Baucke)